

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“ Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufsstelle: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87 636, Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Hindenburg empfiehlt Notopfer

Mitteilung an Deutsche Volkspartei und Zentrum.

Zum Besuch der Parteiführer Dr. Brüning (Z.) und Schulz (D. Vp.) beim Reichspräsidenten wird von unterrichteter Stelle erklärt, daß der Reichspräsident als seine persönliche Meinung hingestellt haben dürfte, daß derjenige Teil der Bevölkerung, der gegen Arbeitslosigkeit gekämpft ist, das Notopfer ausbringen sollte. Im Interesse der Volksgemeinschaft sei das notwendig.
Der Reichspräsident, so wird hinzugesetzt, wolle damit keinesfalls einen Druck auf irgendeine Partei ausüben oder sich in die Erledigung der Frage einmischen. Er habe lediglich seine persönliche Meinung und Überzeugung zum Ausdruck gebracht.

Der Verachtung preisgegeben!

Front aller Anständigen gegen Ehren-Grüner. — Kollegen wenden sich von ihm ab

Das widerwärtige Treiben des Senatspräsidenten Grüner beginnt sich gegen seinen eigenen Urheber zu wenden. Die „B. Z.“ veröffentlicht einige Zitate aus dem Brief, den Grüner geflüstert an die Fraktionen und an eine Reihe von Einzelpersonen über die privaten Angelegenheiten des Genossen Grzejinski richtete. Das genannte Blatt bemerkt mit Recht, „daß dieser Brief in seiner Art und seinem Ton in der politischen Geschichte einzig dastehet“. Von der Art dieses ekelerregenden Denunziantentums kann man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, was Herr Grüner im einzelnen zu hemängeln hat. So beschwert sich Herr Grüner, daß bei einem Polizeifest, zu dem notabene jedermann gegen Zahlung des Eintrittsgeldes Zutritt hatte, der Minister zunächst in der Ehrenloge gesessen habe, dann aber nach einer Weile diese verlassen und neben seiner isabellen Lebensgefährtin Platz genommen habe. Herr Grüner stellt in diesem Verhalten einen „restlosen Vorstoß des Ministers gegen die preussische Beamtenzucht“! Er besagt ferner den Geschmack, dieses durchaus inkonforme Verhalten des Ministers in Parallele zu stellen mit dem Fall eines ehemaligen Oberpräsidenten, der im alten Staate entlassen worden sei, weil er im Eisenbahnabteil eine fremde Frau geschlechtlich attackiert habe! Grüner versteigt sich zu der Erklärung, daß durch das Verhalten des Ministers die Einrichtung der Königsstätte aus der Zeit der französischen Ludwigie in der Republik „trübliche Urstände“ feiere und schließe daran die kaum verhüllte Drohung, daß er als Präsident eines Disziplinarsenats bei Gelegenheit von Disziplinarverhandlungen es zulassen würde, daß sich Angeklagte auf das Verhalten des Ministers berufen würden, dem auch Herr Grüner nichts weiter vorzuwerfen vermöge, als daß er nach jahrzehntelang zuriddergehender Zerrüttung seiner Ehe einen freien Lebensbund mit einer anderen Frau geschlossen hat. Die „B. Z.“ bemerkt zu dem Briefe Grüners:

Kollegen Grüners vom Obergericht sind von Grüner abgerückt, der Chefpräsident Drews wird sich noch heute mit Grüner aussprechen. Auch der Vorstand des Republikanischen Richterbandes wird sich mit dem Verhalten seines bisherigen Mitgliedes Grüner beschäftigen, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Grüner zum sofortigen Austritt aufgefordert wird.

Es wird in der „B. Z.“ dann noch ausgeführt, daß die politische Kompensweise hier einen Zustand erreicht hat, der kaum unterboten werden kann, und wie es ihn in keinem anderen Kulturstaat im politischen Leben gibt.

Der Polizeikonflikt beigelegt.

Aussprache Jörgiebel-Weiß-Heimannsberg.

Der Polizeipräsident teilt mit:
Die in der Öffentlichkeit über Gebühr behandelten Unstimmigkeiten zwischen dem Polizeipräsidenten Dr. Weiß und dem Kommandeur Heimannsberg haben jetzt nach der Rückkehr des Beidgenannten ihre Erledigung gefunden. Der Polizeipräsident hatte mit beiden Herren eine eingehende Aussprache. Hierbei gelang es, alle Unstimmigkeiten und Mißverständnisse restlos auszuräumen. Soweit bei der Besprechung grundsätzliche Fragen der Polizeiorganisation erörtert wurden, besteht, wie gegenüber irrigen Pressmeldungen hervorgehoben werden muß, völliges Einverständnis darüber, daß die Schutzpolizei in gleicher Weise wie jede andere Abteilung des Berliner Polizeipräsidiums dem Polizeipräsidenten und somit auch dem Polizeivizepräsidenten untergeordnet ist. Das erzielte Ergebnis berechtigt zu der bestimmten Erwartung, daß die vertrauensvolle Zusammenarbeit der beiden bewährten Beamten für die Zukunft gewährleistet ist.

Dazu erfahren wir, daß die schnelle Beilegung des Streitfalles zwischen den beiden führenden Beamten des Berliner Polizeipräsidiums auf das energische persönliche Eingreifen des Polizeipräsidenten Jörgiebel zurückzuführen ist, der nach Rückkehr des Kommandeurs Heimannsberg vom Urlaub sofort die nötigen Grundlagen dafür schaffte.

Es zeigte sich ferner, daß die von Jörgiebel eingeschlagene Taktik, die Angelegenheit nicht bürokratisch zu erledigen, sondern zuerst eine Aussprache der Beteiligten herbeizuführen, die richtige war, weil nur so eine restlose Beilegung des Streitfalles erreicht werden konnte.

Diese Tatsachen haben dazu geführt, daß sich eine einmütige Front aller Anständigen gegen Grüner gebildet hat. Für die sozialdemokratische Fraktion des Landtages war es selbstverständlich, daß sie einstimmig beim Parteivorstand den Antrag stellte, Grüner wegen ehrlosen und parteiwidrigen Verhaltens aus der Partei auszuschließen. Aber das Verhalten Grüners hat weit darüber hinaus zu schärfster Abwehr solcher persönlich gehässigen Kampfesweise herausgefordert. Hohe und höchste Beamte der Reichs- und Staatsverwaltung haben erklärt, daß sie diesen Disziplinarsenat nicht zu lassenden Senatspräsidenten nicht mehr in ihren Amtsräumen empfangen, ihn überleben, ihm nicht mehr die Hand geben werden. Die

Der von seinem Amt zurückgetretene preussische Minister des Innern Grzejinski hat sich heute vormittag um 10 Uhr von den Beamten, Angestellten und Arbeitern des preussischen Innenministeriums verabschiedet und wird einen längeren Erholungsurlaub nach der Schweiz antreten. Der neue Minister Baenkig gedenkt am Dienstag sein Amt zu übernehmen.

Der Hafenkreuzler als Regierungsrat.

Verhandlungen vor dem Reichsdisziplinargericht.

Im Reichsministerium des Innern begann heute morgen die Disziplinarverhandlung gegen den hafenkreuzlerischen Regierungsrat Fabricius. Den Vorsitz führt Reichspräsident Dr. Grohmann, Besther sind ein Kammergerichtsrat, ein Landgerichtsrat, ein Postinspektor und ein Postmeister.

Der Verteidiger des Fabricius stellt zunächst einen Ablehnungsantrag gegen den Vorsitzenden des Gerichts. Seinen Antrag begründet er folgendermaßen: Der Vertrauen zur Rechtspflege wünscht, muß Unabhängigkeit der Richter fordern. Dies ist aber nicht möglich, wenn wie im gegebenen Falle ein Richter politisch gebunden ist. Der Senatspräsident Grohmann ist Reichsbannermann und Mitglied der Sozialdemokratie, gehört also der Partei des Marxismus an, die von der Partei des Angeklagten aufs schärfste bekämpft wird. Senatspräsident Grohmann ist im Jahre 1926 aus dem Deutschen Richterverein ausgeschlossen worden. In einem offenen, von 12000 Richtern unterschriebenen Brief hieß es, daß Senatspräsident Grohmann von Parteinationalismus befechtet sei und Politik in den Gerichtsaal trage. Senatspräsident Grohmann habe aber außerdem auch öffentlich für die Fürstenentgegnung Stellung genommen und zum Ausdruck gebracht, daß im Zwispalt zwischen Recht und Wohl der Republik das Letztere den Ausschlag geben müsse. Ein Mensch, der sich dogmatisch derart festgelegt hat, kann in diesem Falle nicht objektives Recht sprechen.

Das Gericht lehnte den Antrag als unbegründet ab und trat in die Verhandlung ein.

Der Angeklagte machte kurze Angaben über seine Persönlichkeit. Sohn eines Oberstleutnants, vor dem Kriege Referendar, geriet er während des Krieges in französische Gefangenschaft, machte später sein Assessor-Examen, wurde Regierungsrat und im Jahre 1928 Regierungsrat beim Finanzamt.

Die Anklage enthält fünf Punkte. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt: Erstens, daß er in einem Artikel der Wochenbeilage zum „Völkischen Beobachter“, „Patrouillen in das Lager der Schwarz-Rot-Gelben“ die Republik verächtlich gemacht, die Reichsflagge in der öffentlichen Meinung herabgesetzt und sich über den Vizepolizeipräsidenten in herabsetzender Weise geäußert hat, zweitens im „Völkischen Beobachter“ Nr. 64 in einem Artikel „Deutschland erwache“ an der Polizei als Organ der Staatsgewalt in einer über das Maß des Zulässigen hinausgehenden Weise Kritik geübt hat, drittens in seiner Dienststelle ein Plakat, das sich auf die Teilnahme der Beamten an dem Inflationsbegehren bezog, aufhängen habe, viertens, daß er in einem Schreiben an seinen Vorgesetzten in unzulässiger Weise an dessen Maßnahmen Kritik geübt, und fünftens, daß er in dem Brief an den Präsidenten des Landesfinanzamts in unzulässiger Weise einen Ersatz des preussischen Finanzministers über die Enthaltung der Beamten von der Teilnahme an dem Inflationsbegehren kritisiert habe.

Keine Verbindung mit Ruhrgas A. G.

Die Finanzlage der Stadt Berlin bessert sich.

Zu den Zeitungsnachrichten, daß die Ruhrgas A. G. der Stadt Berlin einen Kredit angeboten hat, teilt uns das Nachrichtenamt der Stadt Berlin mit, daß zwar ein derartiges Kreditangebot vorliegt. Die Stadt Berlin hat aber keinerlei Verhandlungen aufgenommen, um diesem Angebot näherzutreten. Die Stadt ist nicht mehr in der Zwangslage, wirtschaftliche Konzessionen machen zu müssen, um Kredite zu erlangen.

Rotarmisten fliehen Rußland.

Sie müssen hungern und gegen Bauern marschieren!

Warschau, 1. März.
Die „Gyrych Poranum“ meldet, hat gestern nach bei Luminiec eine aus 20 Soldaten bestehende Abteilung der Sowjetgrenzwache unter der Führung ihres Kommandanten die Grenze überschritten und sich beim polnischen Polizeikommando in Luminiec gemeldet. Die russischen Soldaten erklärten dort, daß sie sich schon seit längerer Zeit mit der Absicht getrogen hätten, die Reihen der Roten Armee zu verlassen; sie würden in Sowjetrußland völlig ungenügend ernährt. Ueberdies hätte man sie neuerdings gegen die Bauern geführt, die sich gegen die Entgelnungen verteidigen wollten. Da die Soldaten daraufhin zum Teil den Gehorsam verweigerten und nicht gegen die Bauern kämpfen wollten, habe man die Disziplin durch Verhaftung, daß sie zu Sklaven herabgewürdigt würden.

Bombenleger Henning hassenlassen



Dieser Henning kommt sicher wieder. Bei 5 Jahr Zuchthaus Mindeststrafe.

Vor zehn Jahren.

Die Mengste der Kappisten.

Man schreibt uns: In der Rotz in Nummer 96 des „Abend“ über das Verhalten der Kappisten wird u. a. gesagt, daß die Kappisten vor allem die Arbeiterschaft fürchteten, ebenso die Sicherheitswehr, vor allem die Abteilung Lichtenberg. Der Scheiber wußte nicht, womit das zusammenhängt. Es dürfte folgende Bewandnis haben:

In der Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgebung verlangten im März 1920 die Kappisten, daß die Genossenschaft ihre Automobile abliefern solle. Der Geschäftsführer Genosse Mirus weigerte sich, die Automobile abzuliefern. Am Mittwoch, 17. März, wurde von einer Truppe Kappisten unter Mithilfe von Angehörigen der Technischen Rothilfe versucht, die Automobile in Lichtenberg abzuholen. Als sich auch jetzt noch Genosse Mirus weigerte, die Automobile herauszugeben, wollten die Kappisten die Türen zur Autogarage sprengen und sich mit Gewalt die Automobile aneignen. Mirus machte den Führer der Gruppe, einen Leutnant Sanlo, nachdrücklich auf das Ungehörige seines Verhaltens aufmerksam und drohte ihm an, ihn für alle entstehenden Schäden haftbar zu machen. Die Auseinandersetzungen hatten zur Folge, daß Mirus verhaftet wurde und in die Reichsgefängnis abgeliefert werden sollte.

Während dieser Auseinandersetzung alarmierte der Sohn des Genossen Mirus, die Situation überwachend, die Sicherheitswehr in der Möllendorferstraße, Lichtenberg, die im geschlossenen Zuge anrückte. Mirus enthaftete und die Kappisten einschließlich der Angehörigen der Technischen Rothilfe verhaftete. Auf dem Revier wurden die Herren entwaffnet und als Gefangene mit ihrem eigenen Auto nach der Pionierkaserne in der Köpenicker Straße transportiert. Dieses Lastauto wurde von der Zivilbevölkerung begleitet, und man hat sich später in Lichtenberg erzählt, daß die Einfahrt in die Pionierkaserne nicht ganz reibungslos vonstatten gegangen sein soll.

Bleibend haben die Erfahrungen dieser Truppe mit dazu beigetragen, jene Angstzustände zu erzeugen. Die Konsum-Genossenschaft blieb jedenfalls von weiteren Besuchen verschont. Die Sicherheitswehr in Lichtenberg hatte sich tatsächlich als gut-republikanische Truppe gezeigt; das bewies nicht nur der hier geschickte Vorgehen, das ließe sich auch an anderen Beispielen erhärten.

Ein Kommunist kriecht zu Kreuze

... und bereut seine Fehler.

Bei den Kommunisten herrscht Freude. Ein Unterzeichner des gestrigen von uns veröffentlichten Aufrufs hat sich zum Widerruf pressen lassen. Wir zitieren einige Sätze seiner in der „Roten Fahne“ veröffentlichten Erklärung, weil sie ein treffliches Portrait kommunistischer Charaktergröße ergibt. Emil Ludwig — man verwechsle den Wackeren nicht mit seinem bekannten schriftstellerischen Namensvetter! — wimmert folgendermaßen um Gnade:

Die von den Stadträten Eck, Raddeh und Rade und einer Anzahl anderer unter dem Namen einer Erklärung herausgegebenen Verleumdung gegen die kommunistische Partei trägt auch meine Unterschrift. Ich habe aber diese Erklärung im Wortlaut nicht gekannt, sondern es wurde mir von Kollmann versichert, daß in der Erklärung nur eine Aussprache über verschiedene Parteimaßnahmen mit der Parteileitung gefordert würden. Ich züchte die von mir erscheinende Unterschrift selbstverständlich zurück und gebe zu, daß es ein Fehler von mir war, meine Unterschrift auch nur zu dem vermeintlichen Zweck zu geben.

Also nicht einmal eine Aussprache mit der Parteileitung dürfen die gehorsamen Knechte Moskaus von ihren Oberen verlangen. Und so etwas will die Welt befreien!

Selbstmord eines Kaufmanns.

Im Büro erschossen und erhängt.

Wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten nahm sich heute früh um 5 Uhr der 43jährige Kaufmann Alex M. aus der Umland-Reihe in Charlottenburg das Leben.

In der vergangenen Nacht blieb M. seiner Wohnung fern. Als die besorgten Angehörigen nach seinem Verbleib forschten und das in der Potsdamer Straße gelegene Büro aufsuchten, machten sie eine schreckliche Entdeckung. Man fand den Vermissten an der Türangel erhängt auf. Auf dem Fußboden neben dem Selbstmörder lag eine Pistole, aus der er sich vorher noch einen Schuß in die Schläfe beigebracht hatte. Die Leiche wurde von der Kriminalpolizei beschlagnahmt.

Universitätsprofessor als Mörder.

Durch den elektrischen Stuhl hingerichtet.

New York, 1. März.

Unter ungewöhnlicher Anteilnahme der Bevölkerung vollzog sich am späten Nachmittage des Freitag die Hinrichtung des Professors James H. Swool.

Professor Swool, der verheiratet und Vater mehrerer Kinder ist, hatte ein Verhältnis gehabt und während einer Autofahrt seine Geliebte getötet. Er versuchte seine Tat damit zu begründen, daß das Mädchen ihn habe veranlassen wollen, seine Frau zu verlassen. Schließlich habe er sich ihrer wütenden Eifersucht, die sogar in tödliche Bedrohung ausgeartet sei, nicht anders erwehren können. Das Todesurteil wurde zwar auf Grund eines Indizienbeweises im August v. J. gefällt. Die Beweise waren aber so lückenhaft, daß der Professor sich nicht mehr herausreden konnte. Das Urteil und besonders die Hinrichtung selbst haben vor allem wegen der gesellschaftlichen Stellung des Verurteilten ein ungewöhnliches Aufsehen erregt.

Kommerzienrat Hentel gestorben.

New York, 1. März.

Im Rengsdorf verstarb heute früh kurz vor 7 Uhr in seinem Wohnhause nach kurzer schwerer Krankheit der Gründer und Seniorchef der Firma Hentel u. Cie., Düsseldorf, Kommerzienrat Fritz Hentel. Im Alter von nahezu 83 Jahren folgte er seinem am 4. Januar d. J. verstorbenen Sohne Fritz im Tode nach.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist für Mittwoch nachmittags 3 Uhr einberufen.

Clodd George ist sehr wütend über die Liberalen, die nicht gegen die Arbeiterregierung gestimmt haben; er droht, die Parteiführung niederzuliegen.

Hornhys Jubiläumssammlung schließt die politischen Emigranten wieder aus und ist auch sonst recht mager.



Polizeipräsident
Chiappe, Paris

Polizeipräsident
Byng, London

Polizeipräsident
Zörgiebel, Berlin

Drei Polizei- präsidenten

Die Polizeipräsidenten von Berlin, London und Paris haben zur schärferen Ueberwachung der internationalen Verbrecher ein engeres Zusammenarbeiten der Polizei der drei Städte beschlossen. Französische und deutsche Polizeioffiziere werden der Londoner Scotland Yard, englische und deutsche Polizeioffiziere der Pariser Polizei und französische und englische Polizeioffiziere der Berliner Polizei attached werden.

Tardieu läßt für sich demonstrieren.

Die Rechtsregierung im Werden. — Briands Verbleiben zweifelhaft.

Paris, 1. März. (Eigenbericht)

Tardieu scheint plötzlich keine Zeit mehr zu haben. Er versichert der Presse, daß er sein Kabinett am Sonntagabend oder Montag früh beisammen haben werde; er habe sich jetzt die notwendige Mithilfe gesichert; nur verschiebt er, welcher Art sie ist. Nach der offiziösen Presse soll es Tardieu gelungen sein, den Radikalen Dossa einzufangen, der als einziger gegen das Kabinett Chaumets stimmte, sowie den ehemaligen Radikalen Lautier. Weiter wurden Péret und de Monzie im Kabinett mitmachen, de Monzie als Innen- und Péret als Budgetminister. Der bisherige Postminister Martin soll das Finanzministerium erhalten. Im übrigen würden Maginot als Kriegsminister, Piétri als Kolonialminister, Flaudin als Handelsminister, Hennessy als Ackerbau- und Ranaud als Kultusminister beibehalten.

Das zweite Kabinett Tardieu würde also dem ersten wie ein Ei dem anderen gleichen und keineswegs die republikanische Konzentration bedeuten, sondern ein ausgesprochenes Rechtskabinett sein.

Unter diesen Umständen erklären es gewisse Blätter als recht zweifelhaft, ob Briand tatsächlich weiter am Quai d'Orsay bleiben werde.

Wie Léon Blum im „Populaire“ mitteilt, hat Präsident Doumergue sich auf den Protest der sozialistischen Partei hin stark beunruhigt gefühlt und Tardieu zu möglichst Eile aufgefordert. Tardieu aber wolle nicht vor Sonntagabend fertig werden, denn für Sonntagmittag habe er sich in Paris von der patriotischen Jugend, der „Action Française“ und dem Polizeipräsidenten Chlappe große Straßendemonstrationen arrangieren lassen, die seine Unentbehrlichkeit öffentlich „beweisen“ sollen. Außerdem beabsichtige er, sich erst am Donnerstag der Kammer vorzustellen, an demselben Tage also, an dem die Kommunisten Straßendemonstrationen zu Ehren der Sowjetrepublik vorhaben. Tardieu hoffe also, mit Hilfe der Strafe das

Parlament einzuschüchtern und ihm ein leichtes Vertrauensvotum zu entreißen.

Der Saboteur des Zollfriedens.

Paris, 1. März. (Eigenbericht)

Die Abg. Grumbach im „Populaire“ mitteilt, haben die Neuzugänge des französischen Sachverständigen Serruys in Genf sich gegen die Bemühungen zur Schaffung eines Zollfriedens im Parlament starke Entrüstung hervorgerufen. Weder das erste Kabinett Tardieu, noch das Kabinett Chaumets hätten Serruys dazu ermächtigt. Es handle sich also um das Standhafte Vorgehen eines Mannes, der seit über zwei Jahren aus dem Staatsdienst ausgeschieden und in die Verwaltung der Lazard-Bank und der Citroën-Automobilwerke übergetreten ist. Handelsminister Bonnet habe ihn sofort nach Paris berufen.

Todesurteile in Lonking.

Paris, 1. März.

Nach einer Unterjuchung, die nur wenige Tage gedauert hat, wurden 15 Personen abgeurteilt, die an den Kämpfen von Yenbai beteiligt gewesen sind. Zwölf, darunter ein Arzt, ein Lehrer, drei Offiziere und drei Schützen, wurden zum Tode verurteilt, die übrigen zu lebenslänglicher bzw. 20 Jahren Zwangsarbeit.

Die Streikwalle auf Guadeloupe.

Paris, 1. März.

Nach einer Mitteilung des Kolonialministeriums ist auf Guadeloupe eine sieben Mann starke Gendarmereieinheit unter Führung eines Leutnants von Streikenden mit Eisenstäben und Brechstangen angegriffen und fast alle Gendarmen verletzt worden. Von den Streikenden wurden zwei Mann getötet und einer schwer verletzt.

Gewerbmäßige Abtreibung.

Zeuginnen verweigern ihre Aussage.

Vor dem Landgericht III steht heute morgen die 53jährige Frau S., angeklagt, an einer großen Zahl Frauen Abtreibung vorgenommen zu haben. Die Persönlichkeit dieser mehrfach vorbestraften Frau, die Art und Weise, wie sie ihren Patientinnen das Geld abgenommen, sowie ihre Arbeitsmethode ließ gerade diesen Fall besonders schwer erscheinen.

Vor dem Gericht steht eine vom Leben geprüfte Frau. Für sie spricht der Umstand, daß keine einzige der Frauen, denen sie im schweren Augenblick ihres Lebens Hilfe geleistet hat, zu Schaden gekommen ist. Sie genos in ihrer Umgebung den besten Ruf, war weit und breit bekannt und wurde überlaufen. Gegen sie spricht das verhältnismäßig hohe Honorar, das sie sich geben ließ. Sie nahm auch Trauringe, Wäsche und Schmuckstücke zum Pfand; blieb die Zahlung aus, so gingen die Pfänder verloren. Selbst mit Zahlungsbefehlen drohte sie. Die Frauen mußten ihren Namen und Adresse in kleinen Notizbüchern notieren — auf diese Weise konnte die Polizei 35 Frauen feststellen, die sich demnach vor dem Schöffengericht zu verantworten haben werden. Größtenteils waren die Namen und die Adressen falsch.

Frau S. ist verhältnismäßig spät zu ihrem traurigen Gewerbe gekommen — im Alter von 52 Jahren — und man wird ihr glauben, daß Not und zunehmende Arbeitsunfähigkeit sie dazu geführt haben. Im Harzgebirge zu Hause, heiratete sie früh, hatte vier Kinder von einem Manne, der Trinker war und sie schwer mißhandelte. Im Jahre 1916 zog sie von ihm fort nach Berlin, nahm hier eine Postierstelle an, arbeitete schwer und ernährte recht und schlecht ihre Kinder... bis im Jahre 1918 ihr Mann ihr nach Berlin folgte. Er arbeitete ungenügend, fand er Beschäftigung, so gab er ihr nur wenig Geld ab, mißhandelte sie aber noch wie vor. Ihr Gesundheitszustand wurde zusehens schlechter, schwere Arbeit konnte sie nicht mehr leisten, so nahm sie ihre Zuflucht zum Kartenlegen und Wahrsagen aus dem Kaffeegrund. Diese Methoden des Zukunftswesens wandte sie auch gegenüber schwangeren Frauen an, die sich scheuten, ihren wahren Zustand zu offenbaren. So entstand in ihr der Gedanke, diesen Frauen auf andere Weise zu helfen. Ihre Großmutter und Mutter waren Hebammen, bereits als Mädchen hatte sie in Hebammen-Lehrbüchern studiert, die erforderlichen Manipulationen waren ihr bekannt und gefällig. In ihrer Tätigkeit ließ sie auch die hygienischen Vorsichtsmaßnahmen nicht vermissen, vor ihren Eingriffen säuberte sie tüchtig ihre Instrumente, wusch ihre Hände mit Jodol und hatte, wie gesagt, keinen einzigen Mißerfolg zu verzeichnen.

Die Angeklagte macht den Eindruck einer schwer kranken Frau, die sich zudem in gedrückter seelischer Verfassung befindet. Von den 35 Frauen sind nur drei als Zeuginnen geladen. Sie sollen über die Art und Weise ausfragen, in der Frau S. ihnen das Honorar abgefordert hatte. Die Zeuginnen machen aber von ihrem Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch, ebenso der Mann der

Angeklagten. Der Staatsanwalt, in der Ansicht, daß die Art der Vernehmung für das Strafmaß von Bedeutung sei, beantragt die Vertagung der Verhandlung, damit er gegen eine Anzahl von Frauen die Anklage vor dem Landgericht erheben könne; er hofft, daß sie in diesem Falle als Mitangeklagte der Frau S. ihre Aussage machen würden. Der Verteidiger widerspricht diesem Antrag, die Angeklagte gebe ja zu, gewerbmäßig abgetrieben zu haben.

Das Gericht lehnte bis auf weiteres den Antrag des Staatsanwalts auf Vertagung ab. Der Ankläger beantragte darauf in seinem Plädoyer zwei Jahre Zuchthaus. Rechtsanwalt Dr. Mendel plädierte für mildernde Umstände.

105 Konsumbezirke wählen.

Nur Liste Genossenschaftsaufbau kommt in Betracht.

Die Mitglieder der Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgebung werden noch einmal darauf hingewiesen, daß am morgigen Sonntag, dem 2. März, in der Zeit von 9 bis 14 Uhr in 105 Wahlbezirken die Wahlen der Abgabestellen-Delegierten stattfinden. Für 159 Wahlbezirke finden überhaupt keine Wahlen statt, da für diese Wahlbezirke entweder keine gültigen oder nur eine gültige Vorschlagsliste eingereicht wurde. Als Abgabestellen, in denen eine Wahl zu erfolgen hat, kommen nur in Betracht:

- 1., 2., 4., 6., 7., 8., 11., 15., 18., 19., 22., 25., 28., 29., 30., 31., 33., 34., 36., 37., 43., 44., 45., 47., 48., 49., 50., 51., 53., 58., 59., 60., 61., 62., 63., 65., 71., 74., 76., 78., 81., 82., 85., 87., 88., 94., 95., 101., 104., 105., 106., 107., 108., 110., 111., 113., 114., 117., 120., 121., 123., 124., 126., 129., 130., 132., 133., 134., 135., 136., 137., 138., 139., 141., 144., 149., 156., 158., 159., 161., 164., 169., 174., 177., 181., 183., 185., 186., 187., 188., 189., 190., 192., 193., 194., 197., 202., 215., 220., 225., 227., 233., 240., 257., 264. Abgabestellen.

Das Wahlrecht darf nur im Bezirk derjenigen Abgabestelle ausgeübt werden, die der Wohnung des Wahlberechtigten am nächsten liegt. Auf keinen Fall dürfen Mitglieder eines Abgabestellenbezirks, in dem keine Wahl stattfindet, in einem anderen Wahlbezirk das Wahlrecht ausüben.

Die Tatsache, daß die Kommunisten nur in 105 Wahlbezirken Kandidaten aufgestellt haben, kennzeichnet die Schwäche ihrer Position. Dem entspricht auch der höchst klau Angriff der „Roten Fahne“ gegen die Geschäftspraxis der KGB. In wirklich kindlicher Weise wird behauptet, die Geschäftspraxis der KGB sei nur auf die Befriedigung der Arbeiteraristokratie eingestellt. Und wenn die „Rote Fahne“ den Vorwurf erhebt, daß die Konsum-Genossenschaft Hamburg, die nur die Hälfte Mitglieder zähle, bis vor kurzem einen höheren Umsatz als der Berliner Konsumverein gehabt habe, so wird diese Bemerkung das herzliche Gelächter aller Konsumgenossenschaftler erregen, denn sie beweist die absolute Unterlegenheit des Schreibers auf dem Gebiet des Konsumgenossenschaftswesens. Mögen die Wähler der Liste Genossenschaftsaufbau die Blamage der Kommunisten zu einer vollkommenen machen.

Ueberalterte Wissenschaft.

Bürgerliche Parteien wollen sie noch älter machen.

Der Preussische Landtag erledigte heute vormittag ohne Aussprache eine Reihe kleinerer Vorlagen. Die Anträge des Geschäftsausschusses, die Strafverfolgung einiger nationalsozialistischer und kommunistischer Abgeordneter zu genehmigen, wurden von der Tagesordnung abgesetzt.

Eine Debatte gab es nur bei der zweiten Beratung eines Antrages des Zentrums, die Altersgrenze der Hochschullehrer von 65 auf 68 Jahre zu erhöhen. Hierbei sprachen sich alle bürgerlichen Fraktionen für den Antrag des Zentrums aus.

Abg. Dr. Chajes (Soz.) erklärte dagegen, daß man für die Professoren kein Ausnahmegesetz zu schaffen brauche. Die Hochschullehrer hätten das gleiche Recht wie jeder andere Beamte, besonders, da sie nach der Pensionierung volles Gehalt beziehen und weiter als Forscher tätig sein können. Es sei im Gegenteil durchaus erwünscht, Platz zu schaffen für den Nachwuchs, zumal mit jedem Professor ein ganzer Stab von Assistenten und Privatdozenten zusammenhängt. Es sei zu fordern, daß die vielfach überalterten wissenschaftlichen Institute auf die Höhe gebracht werden und die Berufung von Professoren nach anderen und freierwilligeren Gesichtspunkten erfolge. Man solle auch tüchtige Kräfte außerhalb der Fakultäten auf Lehrstühle berufen.

Hierauf vertagte sich das Haus auf den 11. März.



Neues Altersheim in Buchholz

In Berlin-Buchholz wurde eine musterghilfige Pflegestätte für alle Leute von der Stadt errichtet. Unser Bild zeigt die Außenansicht des Heims

Sieben Opfer einer Familientragödie.

Eine Mutter ging mit sechs Kindern in den Tod.

Chemnitz, 1. März.

In der Chemnitzer Vorstadt Borna hat sich gestern die entsetzliche Tragödie eines Kriegsinvaliden abgepielt, der nicht weniger als sieben Familienmitglieder zum Opfer fielen.

In der Louis-Dittz-Straße wohnte der Kriegsinvalid Müller, der zur Zeit arbeitslos ist, mit seiner Frau und sieben Kindern im Alter von 16 Jahren bis zu 4 Monaten. Das Zusammenleben der beiden Eheleute ist nicht sehr glücklich gewesen, so daß es mehrfach zu Zerwürfnissen kam. Als der Mann am Freitag mittag aus dem Hause ging, um seine Rente abzuholen, gab es vorher wieder ernste Auseinandersetzungen zwischen den Ehegatten. Der Mann ist nicht wieder in die Wohnung zurückgekehrt und sein Aufenthalt konnte bis in die späten Nachstunden hinein noch nicht auffindig gemacht werden. Als die älteste Tochter am Abend von ihrer Arbeitsstelle nach Hause zurückkehrte, fand sie ihre Mutter und ihre sechs jungen Geschwister tot in der Wohnung vor. Frau Müller hatte den Gashahn geöffnet, um mit ihren Kindern aus dem Leben zu scheiden.

Fünf Missionare ermordet.

Die Tat chinesischer Räuber.

London, 1. März.

Fünf von Banditen verschleppte Mitglieder einer katholischen Missionsstation des Pingtal-Bezirks sind ermordet worden: Bischof Veriglia, ein Vater und drei chinesische Nonnen. Die Banditen hatten zuerst versucht, Lösegeld für die fünf Gefangenen zu erhalten, und als ihnen das mißlungen war, haben sie alle fünf ermordet. Der Bischof stammte aus Mailand und hatte in China 23 Jahre Missionsstätigkeit hinter sich.

Der Hauptgewinn auf Nr. 217 188.

In der heutigen Vormittagsziehung der Preussisch-Süd-deutschen Klassenlotterie wurde der Hauptgewinn in Höhe von zweimal 500 000 Mark auf die Nummer 217 188 gezogen. Die glücklichen Gewinner wohnen in Bremen und Jena. In der ersten Abteilung wird die Nummer in Achteckeln in Jena gespielt. Dort erhält jeder Gewinner 50 000 Mark auszugsweise. In Bremen teilen sich nur zwei Besitzer den Gewinn und erhalten jeder nach Abzug der Steuern 200 000 Mark. Als einziger größerer Gewinn bleibt nur noch die 500 000-Mark-Prämie zu stehen, die am letzten Ziehungstage auf den ersten gezogenen 1000-Mark-Gewinn fällt.

Wetter für Berlin: Weiterhin beständig, zeitweilig aber neblig, Nachtfrost. — Für Deutschland: Beständiges, zeitweise nebligtes Wetter bei wenig Temperaturänderung.

Am Grab Eberts wurde an seinem Todestage auch, wie alljährlich, ein Kranz des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei niedergelegt.

Musik und Musikerziehung.

Konzertrundschau. / Von Klaus Pringsheim.

Mahler und Strawinsky.

Mahlers Werte Sinfonie als Hauptstück des fünften Bruno-Walter-Konzerts, Strawinskys „Frühlingsweibe“ im Siebenten Philharmonischen unter Furtwängler — es waren, nicht miteinander zu vergleichen im übrigen, zwei Gipfelleistungen des Berliner Konzertwinters. Auch die beiden Werke, Orchesterwerke im musikalischen Schaffen unserer Zeit, grundverschieden unter jedem Gesichtspunkt, vertragen sich vergleichender Betrachtung. Aber die Erscheinungen Mahler und Strawinsky in ihrer geschichtlichen Rolle, die Musiker in ihrem Schicksal weisen Züge von überraschender Gemeinsamkeit auf. Wie Strawinsky in diesem Jahrzehnt, so wurde Mahler um die Jahrhundertwende ausgespiessen und ausgelacht. Wir können es heute kaum noch begreifen. Immer stärker prägt die Sonderstellung dieses letzten und vielleicht größten Sinfonikers sich aus, den das nachbeethovense Zeitalter hervorgebracht hat; immer deutlicher wird wahrnehmbar, wie er aller Proklamator der heutigen Musik vorgebeht hat. Gewiß hat er uns Großartigeres, Gewaltigeres hinterlassen als diese Werke; aber nie hat seine Art, Natur und Persönlichkeit so reinen, konzentrierten Ausdruck gefunden wie in diesem Werk seiner wunderbarsten Ursprünglichkeit. In der Tat, hier ist jeder Ton und jeder Ton, jede Regung und jedes Detail der Technik mahlerisch und hinreichend echt — zweifach beglückend, weil es, vielfältig abgewandelt, die Echtheit eines zugleich tiefen und reinen heiteren Lebensgefühls ist. Kann man es fassen, daß die Uraufführung in diesem Gefächter unterging? Nun wird es für die Hörer zum seitensten Musikserlebnis; dank Walter und der schlechthin idealen Musikersgemeinschaft, zu der er sich mit den Philharmonikern verbindet; und dank der Innigkeit und kindlichen Anmut, die Maria Vogl für den votalen Ausklang der Sinfonie hat.

Eine andere Welt: Strawinskys „Frühlingsweibe“. Nicht Frühling, wie er bei uns von Dichtern besungen wird. Welch eine Welt asiatisch-barbarischer Urtilmlichkeit, naturhaft-ungestümmter Wildheit, kraftstrotzender Erdbundenheit! Als Ballett war das Werk gemeint (und selbst von den Russen des verstorbenen Diaghilew verschmäht); es besteht als bedeutendstes Stück der neuen Orchesterliteratur, einmalig in dieser Verbindung wahrhaft übermenschlicher Bläutät und raffiniertester Kritik. Und ungewöhnlich die Wirkung: abstoßend auf eine verschwindende (nach dem ersten Teil verschwindende) Minderheit; überwältigend auf die Mehrheit der Empfänglichen. Auch Furtwängler ist überwältigt; die Aufführung wächst zum Elementarereignis.

Daneben bleibt nicht viel, wozu es zu berichten lohnte. Es hatet das Bild der Dirigentin Antonia Brics, die an die Spitze der Philharmoniker tritt und in einer Dvorak-Sinfonie respektable Sicherheit des Handwerks bewährt; viel mehr freilich nicht. Und Theodor Jakobl, der schon bei seinem Debut vorteilhaft auftrat, gibt als Leiter des Sinfonieorchesters weitere Beweise unbestreitbarer Begabung. Aber er hätte sich lieber nicht an Mozarts Haffner-Serenade erproben sollen; denn bei Mozart gilt, daß der Dirigent der beste ist, den man am wenigsten spürt; doch wenn einer schon entschlossen ist, sein topelmelsterisches Können zur Disposition zu stellen, dann stellt er sich nicht ans Pult, um möglichst unmerklich zu bleiben.

Instrumentalisten.

Früh Hans Rehbold, als Pianist der Besten einer, setzt an den den neuen Bechstein-Moor-Hügel, er setzt sein imponantes Können für das System der „Doppelklaviatur“ ein und setzt es mit solchem Erfolg durch, daß sein Abend wiederholt werden muß. Bei Bach bewährt es sich besser als bei Chopin, besser im polyphonen als im dekorativen Stil der brillanten Passagen und spielerischen

Drei alte Chaplin-Filme.

Universum.

Die Filme „Lohnstag“, „Auf dem Bunde“ und „Ber-gangne Stunden“ sind alt, aber gut. Sie sind technisch überholt und dennoch unerhört wirksam, weil sie voll echter Komik stecken, die stets bespöndelt wirkt. Sie sind die beste Erklärung dafür, warum gerade Chaplins Komikfilme weltberühmt wurden. Ist doch in ihnen bei aller Urwüchsigkeit des Grundrisses dem Zufall (der Chaplin immer beim Drehen eines Filmes erfolgreich zur Hilfe kam) ein breiter Raum gelassen. Chaplin war einer der ersten, der für den Film die Tücken der Dinge erfasste. Wie ulzig wirkt zum Beispiel bei ihm ein böswilliges Automobil!

Viele, die ohne eigenes Erleben, nur der Mode folgend, den Chaplin der Großfilme bewandern, haben hier die Gelegenheit, den alten Chaplin recht, recht lieb zu gewinnen.

Eddie Mayo und seine Harmonika-Vagabunden sollen — so sagt ihr Retikamech — durch einen Variété-Direktor in New York tatsächlich von der Straße aufgefressen sein. Ihr Tanzstar ist ein sehr hellfarbiger Negerzweig mit Namen „Shortie“. Ihr Kapellmeister ist ein Master Welschhage ganz persönlicher Art. Alle aber sind sie urmusikalische Leute, denen ein wunderbarer Rhythmus im Körper fließt, sie sind Menschen, die selbst ganz erfüllt sind von der eigenen Leistung. Sie bringen eben Artigkeit in Vollendung.

Eine neue Theater-Interessengemeinschaft in Berlin? Fritz Kortner und Erich Engel, die seit ewiger Zeit die Gründung eines eigenen Theaters in Berlin planen, verhandeln augenblicklich mit den Eigentümern des Theaters am Rollendorfsplatz, um diese Bühne zu pachten. Im Anschluß daran plant die neue Direktion mit mehreren anderen Berliner Theatern zusammen eine weitgehende Interessengemeinschaft, die ähnlich wie bisher die Richard eine große Zahl Berliner Theater umfassen soll. Doch soll es sich nicht um einen gemeinsamen Abonnements-Trust handeln, sondern die Bühnen würden nur bei Wahrung ihrer individuellen künstlerischen Interessen eine gemeinsame geschäftliche Vertretung erhalten.

Was wird aus den Sonderabteilungen der Volkshörsäle? Mit dieser Frage wird sich der nächste Vorstandsabend der Sonderabteilungen beschäftigen am Mittwoch, dem 8. März, 10 Uhr, in Gabelsbergs Festsaal, Reue Friedrichstraße, 11a. Nachtrage. Ein Vorstandsmitglied der Volkshörsäle, Karl Heinz Martin und Erwin Pfeifer nehmen voranschicklich an der Aussprache teil. Zutritt frei gegen Vorweis der Sonderabteilungen-Mitgliedskarte.

Konzertrände. Sonntag, 10 Uhr. Sprechen im Neuen Museum Fr. Unterecke über: „Knappten im ersten Gahrtausend vor Christi“, im Kaiser-Wilhelm-Museum Dr. Sange über: „Donatello und die italienischen Bronzesculpturen“ und im Museum für Väterlande II Dr. Wilhelm Cohn über: „Chinesische und japanische Feuerwerke“.

„Der Naturismus im Lied“ ist der Titel des Programms von Jette Knudsen, das sie Sonntag, nachmittags 4 1/2 Uhr, im Theater „Die Komödie“ vorzählt.

Figuren. Hier hilft es, technische Schwierigkeiten beseitigen, deren Bewältigung bekanntlich erst den echten Virtuosen ausmacht, aber zu seinem Glück schafft es ihm neue, noch ungewohnte, indem es ihn vor pianistisch neue Aufgaben stellt. Jedenfalls also eine Bereicherung der Technik für den Spieler; und in Zukunft vielleicht eine Bereicherung der Klangmöglichkeiten für die Klaviermusik.

Wir lernen immer neue Musiker am Klavier kennen, doch wenig neue Musik, die für Klavier geschrieben wird. Aber eine Reihe langer Pianistentalente, die sich in letzter Zeit hören ließen, wock Hoffnungen, daß für die Kunst des Klavierpielens eine Zeit der inneren Erneuerung gekommen sei. Conrad Hansen, Schüler Edwin Fischers und sein Partner in den Bach-Konzerten, tritt an einem Abend, den er gibt, als charaktervoller Künstler von ziffertlichem Profil bedeutsam hervor; als überragender Kömer der Musik, Ivo Clunson; einstweilen nur als Kömer der knabenhafte Edi Klengyi; als seiner Musiker der schon bekannte Winfried Wolf, der ein stilvolles Romantikerprogramm flüssiger, wenn auch ohne romantischen Ueberchwang abspielt. Alle können sie nie; selbstverständlich auch, er ist längst bewährt, Helmur Baerwald, der sich diesmal nur als musikalischer Begleiter betätigt und als kammermusikalischer Sekundant des Cellisten Gregor Viatigorsky. Dieser, in jungen Jahren zum Meister gereift, gibt in Bachs G-Dur-Suite eine in ihrer Art vollendete Leistung. In freundschaftlicher Erinnerung bleibt das exakte Zusammenspiel — Klavier und Geige — des beherzt musizierenden Ehepaars Kener-Frohneim. Aber nur im Ton der Bewunderung ist von dem großen französischen Geiger Jacques Thibaud zu reden, der zum erstenmal wieder nach langen Jahren auf dem Podium des Beethoven-Saals erschienen ist.

Staatliche Musikerziehung in Frankreich.

Musikerziehung in Frankreich, die Staatliche Musikhochschule in Paris — so lautete das Thema eines Vortrags, der dieser Tage einen gewählten Hörerkreis im Aula-Gebäude der Universität versammelte. Der Sprecher des Abends, bekannt und geschätzt als Musikwissenschaftler und Forscher der dem deutschen Musikleben und der Berliner Universität persönlich nahe verbunden ist, — es war Jean Chantavoine, der Generalsekretär des berühmten „Conseratoire“.

Diese Hochschule ist für die Musik des ganzen Landes repräsentativ in einem Grade, für den in unseren Verhältnissen jede Analogie fehlt. Das Bestreben, hier die besten Lehrer- und Schülerkräfte Frankreichs und seine beste Musiktradition zu konzentrieren, birgt freilich auch manche Gefahren einer überzulehnen Exklusivität, die in der demokratischen Öffentlichkeit dieses Landes immer wieder lebhaft und besorgte Kritik hervorgerufen haben. Die Schülerzahl ist streng begrenzt, die Aufnahme mit größter Schwierigkeit verbunden. Der Unterricht war unentgeltlich bis vor kurzem; seit 1925 wird ein bescheidenes Schulgeld erhoben.

Das Pariser Konservatorium hat nicht die Aufgabe der musikalischen Volkserziehung, sondern der Heranbildung einer Musikerelite im Dienst des Volkes, nämlich der Republik. Die vier staatlichen Theater in Paris beziehen von hier ihren Nachwuchs; seit mehr als hundert Jahren bilden die Symphoniekonzerte des Konservatoriumsorchesters einen Mittelpunkt und Bispelpunkt des französischen Musiklebens; und das Vorbild dieser mit höchstem Ehrgeiz geleiteten Schule hat in Frankreich in weitem Maße hartend und befruchtend auch in der Provinz gewirkt.

Die Hörer, unter denen sich auch der preussische Kultusminister, Genosse Grimme, befand, folgten den Ausführungen des Redners mit gespanntem Interesse. Es war eine dankenswerte Stunde der Anregung und Belehrung.

Jubiläum einer Zensorendummheit.

In diesen Tagen fährt sich zum hundertsten Male der die französische Theatergeschichte so denkwürdige Tag der Uraufführung von Victor Hugos „Hernani“, die den Sieg der romantischen Schule in Frankreich entschied, und die in Verbis Oper „Ernani“ die Romantik des französischen Theaters auf die internationalen Opernbühnen übertrug. Die Aufführung des „Hernani“ in der Pariser „Comédie française“ waren erbitterte Kämpfe vorangegangen, die sich um „Marion de Lorme“ entspannen, Hugos bekanntes Stück, dessen Aufführung die französische Regierung unterlag hatte. Was „Marion de Lorme“ nicht gewährt wurde, wurde „Hernani“ unter Umständen gewährt, die des allgemeinen Interesses wert sind. Die Regierung gestattete nämlich die Aufführung des „Hernani“ auf das Gutachten der Zensoren Brisson und Lago, das Victor Hugos Stück als „literarischen Schund“ bezeichnete, dessen Ausführung aus dem Grund befürwortet wurde, weil das Schundstück geeignet sei, als abschreckendes Beispiel zu dienen. „Die Inhaltsangabe des Stückes“, heißt es in diesem berühmten gewordenen Gutachten, „kann nur einen unvollständigen Begriff von der Abgeschmacktheit der Idee und ihrer lasterhaften Ausarbeitung geben. Sie erscheint uns als ein Kunsterbund von verfliegenden Absonderlichkeiten, dem der Verfasser vergebens einen Schein von Größe leihen möchte. Das Ganze steht sich nur aus Trivialisitäten und Anstößigkeiten zusammen. Es ist ein Sammelurium von Gemeinheiten aller Art. Unbeschadet dieser Sünden gegen den guten Geschmack und die gute Sitte, die in dem Stück angehäuft sind, vertreten wir die Ansicht, daß kein Grund besteht, die Aufführung des Stückes nicht zuzulassen. Wir halten es vielmehr für eine kluge Politik, bei der Aufführung auch nicht ein einziges Wort des Textes auszulassen. Es ist mit, daß das Publikum einmal sieht, bis zu welchem Grade der Verirrung der menschliche Geist gelangen kann, wenn er sich an keine Regel bindet und allen Gesetzen des Anstandes und der Sitte Hohn spricht.“

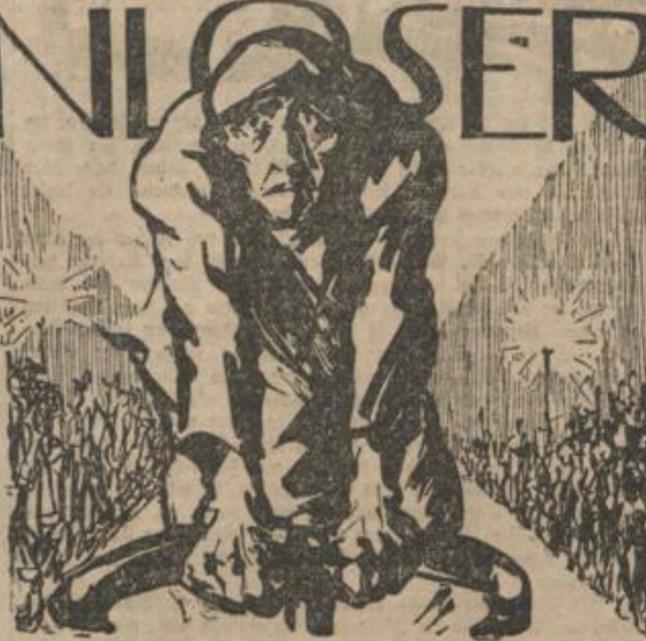
Eine Veteranin der Revolution — nach Sibirien! Die russische revolutionäre Dichterin Veraigner, die in Deutschland durch ihr erschütterndes Buch „Nacht über Rußland“ bekannt geworden ist, hat sich die Unnade der Sowjetregierung ausgesprochen. Wie die „Literarische Welt“ zu berichten weiß, haben mehrere Zeitungsauflagen der hochbetagten Revolutionärin die Verbannung nach Sibirien eingetragen.

Dr. Friedrich Corchle, Vorkursdirektor am Trier-Prinz-Bismarck-Museum, sprach Montag, den 8. März, 8 Uhr, im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht über seine Ausgrabungen im Großen Tempelberg im Römischen Trier.

Die Berliner Sektion hat ihre Glanzausstellung um acht Tage verlängert. Schluß Roman, den 10. März.

Russische Theatergötter in Berlin. Der russische Regisseur Weverbold wird mit dem Moskauer Künstlertheater am 15. März ein Gastspiel im Theater in der Königgräber Straße bringen. Der russische Regisseur Tretjakoff beschäftigt gleichzeitig mit seiner Truppe in Berlin zu gastieren und verhandelt jetzt mit zwei Berliner Bühnen.

FRIEDRICH LICHTNEKER EIN SINNLOSER MORD



Bitter fuhr auf seinem Rad ins Geschäft. Es war ein Novembermorgen. In den Straßen lag dicker, feuchter Nebel. Durch die grauen Schwaden blinkten die Lichter der Autos und Elektrischen. Man mußte sehr vorsichtig fahren, denn man sah auf keine zwanzig Schritte vor sich. Weiß der Teufel, Bitter war heute der Kopf ganz bleiern. Die ungesunde, nasse Luft beizte die Wangen. Die Augen brannten. Scheußlich, dieses Wetter! Man wäre zu Selbstmord geneigt. Bitter radelte seiner Beschäftigung entgegen, seinem Ziele zu. Mit trübem Gedanken im Schädel. Zeitweise dachte er dann wieder an nichts. Mechanisch trat er die Pedale. Plötzlich erinnerte er sich, daß er schneller fahren müsse. Er hatte sich heute ein wenig verspätet. Die Normaluhr zeigte fünf vor acht. Um acht mußte er an Ort und Stelle sein. Bis dahin waren es noch gute zehn Minuten. Also rascher! Bepfändung ist Kündigungsgewand. Kündigung heißt Stempeln müssen. Ret. Bitter raste durch den Nebel. Der Asphalt war glitschig. Risch! Wie's ihn schleudert. Aber er hält die Balance. Zwei vor acht. Jetzt feste! Bitter schaut die Uhr des Chefs zurück. Vielleicht hat er heute verschlafen.

Büro-Hallestelle. Bitter klingelt wie irrsinnig. Wenn doch diese Dursch nicht immer mitten auf dem Damme ständen! Der Gehsteig ist doch zum Barren da. Was gestikuliert denn so die Dulle mit dem Schirm? „Püppchen! Püppchen!“

Hopp, hopp — Bitter wirft's fast aus dem Sattel. Hinter ihm ein Aufschrei. Hüfte, Gezeier und Geschimpfe. Bitter kommt ins Schreien. Es reißt ihn runter. Er muß abhaken. Eine ältere Dame geht ihm schief an. Drohend schwingt sie den Schirm, bereit, Bitter im nächsten Augenblick damit niederzuschlagen. In der nächsten Viertelminute sieht sich Bitter von einer flüchtigen Menge umringt. Er weiß eigentlich noch immer nicht, was geschehen ist. Er weiß nur, daß er das Zielobjekt von Hof, Schmähungen und Nachschrei ist.

Da schleißt's ihm durch den Kopf: Um Himmelswillen, der Chef wartet doch! Was hat er denn noch hier zu suchen? Er muß ja fort, fort, schleunigst. Eine unüberwindliche Menschenmauer steht um ihn aufgerichtet. Es gibt kein Durch. Bitter liert hilflos und hilflos um sich. Was wollen denn diese gemeinen Menschen von ihm? Die Schulfrauen begründen ihn, bösen wie junge Schafe. Die Weiber mit den Einkaufskörben lassen eine Fluß müßter Beschimpfung über ihn ergehen. Die ältere Dame schreit ihm ins Gesicht, daß er ein Raddiener sei und er müsse vor's Schmutzgericht und mindestens auf zehn Jahre nach Plöcken ins Zuchthaus. Ein wohlbeleibter Herr in den Sechzigern schießt sich in die vorderste Reihe des Menschenrings und hält eine Ansprache: Die Raddiener seien eine Volksfeinde und die Regierung müsse endlich mal gegen diesen Unfug Schritte unternehmen; man lebe doch in einem Staate der Ordnung und Disziplin.

Ein Schupo greift ordnend ein. Der Raddiener läßt ihn über den Leibbestand auf. Bitter erlöst erst jetzt, welche Schuld er auf sich geladen hat. Er fuhr nämlich den Hund der Dame mit dem Schirm zu Tode. Bitter verzicht sein Gesicht zu tiefstem Bedauern. „Der Rebel, Herr Bachmeister“, entschuldigt er sich schüchtern und demütig. „Man soll eben die Hunde an der Leine führen“, wagt er kleinlaut zu bemerken als er sieht, daß ihn der Mann in der Uniform freundlich antizipiert. Pitters Meinung wurde von den anwesenden Tierfreunden niedergestrichen. Der Schupo notiert den Leibbestand, nimmt Bitter die Personalien ab. Bitter spricht ganz leise, als schäme er sich, seinen Namen der Dessenulstheit preiszugeben. Blutröt bis hinter die Ohren steht er da und stottert: „Andres Bitter, 38 Jahre alt, evang. gelicsh. verheiratet. Zuchneider, wohnhaft S...straße 3, drei Treppen hoch.“ Dabei hält er den Kopf tief gesenkt, als wolle er ihn in die Erde stecken. Sein beschedenes, stilles, erregungsloses Leben ist gestört und ent-löst. Seine Gedanken sind bei Brigitte, seiner Frau. Wenn die ihn da so läche.

Als Bitter wieder auf seinem Rad saß, war es bereits fünfzehn nach acht. Er war vollständig aus der Bahn geworfen, der Hundemörder. Dem Chef muß er natürlich alles genau berichten. Schließlich ist sein Zutrittkommen nicht durch ihn allein verschuldet. Gott strafe alle Kötter, so sie nicht an der Pein geführt werden.

Abends erzählte Bitter den morgendlichen Vorfall seiner Frau. Er hätte ihr am liebsten die faule Geschichte verschwiegen. Aber so viel war denn der Rebel doch nicht, daß sie nicht eines Tages dahintergekommen wäre. Erstens wird er ja die Vorladung zu Gericht ins Haus zugestellt bekommen, und zweitens die Zeitungen! Die berichten ja alles haarklein. Für ihn war es nicht leicht, seine Unschuld zu beweisen. Er konnte ihr zwar alles anvertrauen, aber nicht ohne gewisse Bange und Scheu und bemahe Langsüchtheit. Sie verstand ihn ja ausgezeichnet und hatte immer sein Best's im Auge, aber sie hatte eben Vorurteile. Daran war ihre Erziehung schuld. Sie war zu korrekt, zu Fleckenbürgerlich. Für sie gab es nur gut und böse. Es gab eben Dinge, über die sie ganz einfach nicht

hinwegkommen konnte, auch wenn sie unter ihrer beschränkten Einstellung zugrundegehen möchte. Bitter kannte sie gut. Sie war in den sieben Jahren Ehe nicht nur wie eine wirkliche Frau, sondern auch wie eine Mutter zu ihm. Kinder hatten sie keine. Er nämlich wollte keine. Sie hatte ihm zuliebe darauf verzichtet. Brigitte war auch von unerbittlicher Strenge und unnachgiebiger Konsequenz. In einem Leben von Aufmerksamkeit, behutsamer Liebe und stetigen Umsorgen vergaß sie den eigentlichen Sinn ihres Lebens, ohne daß er ihr je erst bemußt geworden wäre. So wurde sie ein wenig hart, spröde und launig.

So war es denn auch jetzt, daß Pitters Unachtsamkeit vor ihr gerügt und getadelt wurde. Ueberdies berechnete sie gleich die Unkosten, die daraus dem Haushalt erwachsen werden.

Als bereits nachts der Rebel hochgegangen war, hob sich noch immer nicht die bleierne Schwere von Pitters Kopf und Brust.

Es waren seit dem Hundemord Wochen vergangen. Bitter wollte soeben das Haus verlassen, als ihn auf der Treppe der Postbote begegnete und einen Brief in blauem Umschlag übergab. Die Vorladung zur Verhandlung. Bitter war wegen böswilliger Sachbeschädigung angeklagt. Dem armen Mann ergliff vorübergehend Schwindel. Schließlich ergab er sich dem Schicksal. Die Sache mußte ausgetragen werden. Daran war nichts mehr zu ändern. Er verzichtete nun die ganze Angelegenheit auf die leichte Schulter zu nehmen und kämpfte eine innere Unruhe, die ihn immer wieder belächelt, mit Heroismus nieder.

Am Abend, drei Tage vor der Verhandlung, wurde Bitter, als er die Zeitung las, blaß und ganz still. Die Frau bemerkte es. Aber sie fragte nicht und schwieg. Er war so fonderbar der Mann. Die ganzen Tage schon. Sie gingen zu Bett. Das Licht wurde ausgelöscht. Bitter fiarrte in die Dunkelheit. In keinem Kopfe begannen kessame Gedanken zu kreisen. Er wollte Nicht machen, nochmals die Zeitung lesen. Ob er denn nicht doch mehrersterhe.

Da stand es klipp und klar, daß auch in einem solchen Falle wie dem keinen man vor Gericht nach den Bestrafen befragt wird. Und da heißt's denn wahrheitsgetreu antworten. Die fragen einen nur, weil sie's ohnedies wissen. Das ging Bitter nicht in den Schädel. Das war für ihn harter Unfuss. Seine Finger tasteten nach dem Schalter der Lampe. Das kann nicht stimmen, das ist bestimmt ein Irrtum, rang er mit sich. Dann horchte er auf den Atem seiner Frau. Sie schläft, stellte er fest. Er schwante zwischen restlosem Erkenntnisdrang einer ihm ganz ungläubigen Tatsache und der Achtung vor dem Schlaf seiner Ehegospstin. Er entschied sich für letzteres. Nicht allein der Achtung wegen, sondern ihn ängstigte vor der Erkenntnis. „Andres Bitter, Sie sind vorbestraft!“, hörte er plötzlich aus der Dunkelheit rufen. „Mit

3 Monaten Gefängnis wegen Diebstahls vorbestraft!“ Seine Gedanken peitschten ihn immer wieder aus der Müdigkeit auf.

Es war knapp nach dem Kriege. Bitter kam aus dem Feld. Hungernd, stellunglos, entmuttert stand er da. Der Mensch muß doch leben. Was hilft's! Wenn man draußen im Felde Hunger hatte und nichts zu fressen, dann hatte man eben requiriert, wie das so beim Militär hieß. Also „requirierte“ ganz einfach Bitter. Wurde dabei ertappt und auf 3 Monate ins Gefängnis gesteckt. Er ist wieder ein anständiger Mensch geworden, als er losgegangen ist. Hat heute einen ehrlichen Beruf, eine brave Frau und einen geregelten Hausstand. Was kann es den Leuten wichtig sein, ob er einmal gestohlen hat — 3 Monate Gefängnis abgeessen.

Bitter hungerte nach Schlaf. Aber er wurde immer wacher. Das ist doch eine Niederträchtigkeit, eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, empörte er sich. Keine Frau hält mich für einen anständigen Menschen und kennt mich auch nur als solchen. Und jetzt soll sie erfahren, daß ich ein abgeleiteter Dieb bin, ein Zuchthäuser! Bloß, weil ich der Alten das dreifache Blech hingemacht habe?!

Bitter sah in die Höhe. Hielt den Atem ein. Sah nach Brigitte. Ahnungslos liegt sie da neben ihm, dem Dieb. Wenn sie's erfährt, was wird sie dazu sagen? — Er wird ihr schon alles erzählen, die Umstände damals, Hunger, Not, keine Arbeit, kein Dach überm Kopf. Und an allem ist ja doch nur der Krieg schuld. Sie wird ihn schon verstehen. Sie wird ihm diese kleine Lebenslüge schon verzeihen. Irrer ist menschlich. Jeder von uns kann einmal im Leben irren. Keiner ist unsehbar. Wer weiß, wenn es ihr wie ihm ergangen wäre, ob sie nicht auch — sie kann ihn nicht beurteilen, kein Mensch darf ihn beurteilen. Und die Strafe darf sie ihm auch nicht vorhalten. Das darf kein Mensch. Das sagte ihm damals sein Doktor, der „Ex-Offo“.

Gegen Morgen dämmerte Bitter hinüber. Der Becker schritt ihn bald aus dem Schlofe. Er riß sich zusammen. Nur keine Schwäche aufkommen lassen, ermunterte er sich. Beim Frühstück wollte er ihr alles erzählen. Aber er verzicht es für den Abend. Da hat man Ruhe. Da kann man sich aussprechen.

Es kam der Abend, und Bitter war bereit, Beichte abzulegen. Am Wege nach Hause hatte er sich schon alles zurecht gelegt, jeden Satz, jedes Wort. Deht, wo er ihr gegenüberfiel, fiel ihm nicht ein einziges Wort ein. Alles war wie weggeblasen. Er konnte überhaupt nicht denken.

Brigitte kam auf die bevorstehende Verhandlung zu sprechen. Sie teilte. Solche Scherereien mache er sich und ihr. Und es sei eine Schande, sich bei Gericht herumzuschlagen. Bitter lachte hart auf: „Und wenn ich wirklich ein Verbrecher wäre, hättest du mich dann weniger lieb?“ Bitter zittert der Antwort entgegen.

Was sagt sie da? Sie tiefe ihm davon — nicht eine Stunde länger bleibe sie bei ihm? — Sie meint es ernst. So ist sie. Sie versteht das nicht. Sie wird das nie verstehen. Sie ist ein guter Mensch, aber sie hat ein zu enges Herz. Sie kann nichts dafür. Sie muß so sein. Wie wird sie ihm verzeihen. Nie. Ihn davonlaufen, davonlaufen.

Bitter machte die zweite Nacht. Koller Schweiß bedeckte seinen Körper. Dann brannte er wieder im Fieber. Ganz elend war ihm. Sie schläft. Immer schläft sie, wenn er sich da nächstelang von einer Seite auf die andere wälzt. Bald wird sie nicht mehr neben ihm schlafen. Sie kann sich auch ohne ihn weiterbringen. Die Schafft's. Und er? — Wenn er da allein wird liegen müssen. — Bitter suchte die Hand von Brigitten. Sie ist noch da. Er wurde ruhiger. Aber bald wird sie nicht mehr da sein. Sieben Jahre sind nicht sieben Tage. Man hat so vieles zusammen durchgelebt und durchgelitten. So etwas hält, stützt. Und sie war ja immer so gut zu ihm. Hat ihn wie ein Kind behütet und betreut. War ihm immer eine Stütze. Und er braucht das. Wie soll er denn ohne sie leben? Das ist ja unausdenkbar. Aber er kennt sie, sie kann furchtbar sein. Keine Stunde länger bleibt sie bei ihm, dem Dieb. Nein, sie bleibt nicht bei ihm.

Bitter bäumt sich auf. Seine Gedanken hegen ihn unaufhörlich. Wirres Zeug kommt ihm in den Kopf. Nein, sie darf nicht von ihm. Das steht bei ihm fest. Daran ist nichts mehr zu rütteln. Sie darf ihn nicht verlassen. Lieber — er schreit ihren Namen. Angst um den Besitz des geliebten Menschen und Verzweifeln am Schicksal und seiner Gerechtigkeit trieben Bitter dem Wahnsinn entgegen. Er warf sich über die Frau. Seine Finger umschloßen ihren Hals.

Den nächsten Tag stellte sich Bitter selbst der Polizei. Er hatte seine Frau aus Angst, sie zu verlieren, ermordet. Bei Gericht schien das Wort seiner Tat unglaubhaft, weil man es für psychologisch unrichtig und sinnlos hielt.





(8. Fortsetzung)

Herr Deprieux propte nicht gern. Abgesehen von den Diamantohrringen, die zweihunderttausend Franken kosteten, war seine Frau einfach gekleidet und ging Sonntags zu Fuß in die Kirche. Die Leute in ihrem Viertel sagten dann: „Das ist Frau Deprieux aus der Spinnerei, die da mit dem großen Gesangbuch.“

Der älteste Sohn Deprieux, René Deprieux, stand mit 28 Jahren in dem Ruf, in Geschäften unerbittlich zu sein. Er verdiente diesen Ruf. Man verhandelte lieber mit seinem Vater als mit ihm.

Im Büro fragte der Sohn: „Wenn uns der Staat innerhalb zwei Monaten nicht wieder zwei Millionen Vorschuß gibt, was werden wir dann verkaufen?“ Der alte Deprieux, abgemagert von den Geschäftsjahren der letzten Zeit, sagte aufsehend:

„Du sollst nicht so leichtsinnig an Verkäufen denken. Man hat mich zum Ritter der Ehrenlegion gemacht, weil ich meinem Geschäft immer Ehre gemacht habe; das heißt, ich habe viel Geld verdient. Unser Ruf in der Öffentlichkeit ist gestiegen, weil wir Jahr für Jahr reich geworden sind. Vor dem Kriege hatten wir zwanzigtausend Spindeln; jetzt haben wir wieder fünfzehntausend. Meine Absicht ist, dreihunderttausend aufzustellen. Werden wir das schaffen? Wenn wir nur die Sicherheit wie vor neunzehnhundertvierzehn wiederfinden! Dann könnte man Flachs kaufen und ein Jahr im voraus die Garne verkaufen. Heutzutage ist ewig Unruhe, auch bei uns; früher nur bei den kleinen Kräulern. Die größten Vermögen sind nicht mehr stabil. Ich rechne nur noch von einem Tag zum andern. Es ist eine Schande, kein Geld zu haben.“

Renés Gedanken kamen von einer ganz anderen Seite: „Du hast nur das gesicherte Vermögen gefannt, ich werde mich mit dem beweglichen abfinden; heute Abnahme, morgen Zunahme. Wenn wir verkaufen müssen, dann wollen wir verkaufen, ohne uns darüber Kopfschmerzen zu machen, daß es fehlschlagen kann. Ich denke auch gar nicht an Fehlschläge, weil ich mir vertraue, sie wieder weitzumachen.“

Jean Deprieux war nicht imstande, seinen alten Kaufmannsstolz abzulegen. Eigensinnig erwiderte er:

„Wenn man von Revanche spricht, gibt man eine Niederlage zu. Das weicht von unserer Familientradition ab. Aus dir spricht der Spieler: heute verlieren, morgen gewinnen. Wenn solche Phantasien wie deine in unserm Haus den Ton angeben, dann schweben wir ständig in größter Gefahr.“

„Das sind keine Phantasien“, sagte René Deprieux. „Ich nehme nur die Welt, wie sie heute ist. Wir müssen das, wofür wir nichts können, ertragen. Wir kaufen den russischen Revolutionären Flachs ab und verkaufen den Deutschen Seinen. Es ist besser, wir sind der erste, die damit anfangen. Alle unsere Konkurrenten und unsere sogenannte Reputation in Lille, all das läßt mich ganz ruhig schlafen. Richt das aufgestapelte Geld entscheidet heute, sondern die Chance, Geld zu verdienen. Das Geld, das man zurüchhält, verliert jeden Tag an Wert; aber die Fähigkeit, etwas zu erwerben, wirkt sich auf den Wert aus. Die alten Vermögen werden sich wundern: Ich fühle mich jedenfalls befähigt, Geld zu machen, und zwar zeitgemäß. Das Wie ist mir gleichgültig. Der Unterschied zwischen dir und mir besteht darin, daß ich Gewonnenem nicht nachtraue und alles von der Zukunft erwarte. Eines natürlich muß sein; die Qualität unserer Ware darf nicht leiden. Wir müssen die erste Firma in Frankreich bleiben. Das ist ein Wert, den die Zeit nicht ändern kann. Der Kurs des Geldes in der Briefstöße, die Grundstückspreise, der Wert unserer Gebäude, das alles kann sich ändern; aber die Güte unserer Ware darf sich nicht ändern.“

Keiner überzeugte den andern. Sie gingen zusammen daran, die Flachsballen zu besichtigen, die von der Lys gekommen waren. Sie lagen gestapelt in einem Lager ohne Sonne. Ein herber Geruch erfüllte das feuchte Halbdunkel. Nur bei dieser Belichtung und in dieser Atmosphäre blieb der Flachs biegsam und kräftig.

Julien Browoens sortierte hier. Er arbeitete schon seit fünf- unddreißig Jahren in der Spinnerei Deprieux und hatte von der Pike auf gebient. Er liebte die weiche Faser wie ein Kind. Er vergötterte sie; er ging mit ihr um, als ob er sie ständig liebte. Er sortierte, um jeden Farbunterschied und jede Verschiedenheit in bezug auf Haltbarkeit des Fadens auszuscheiden. Er hatte mit dem Flachs aus Bergues gearbeitet, der in den Festungsgräben der alten Stadt geröstet wurde, und mit dem aus Thieul, der in Brunnen gelegen hatte; mit dem aus Lambersart, der auf den Uferwiesen der Deule getrocknet war, und mit dem aus Befores, der in stehendes Sumpfwasser getaucht war; mit dem Fluchflachs aus Flines, der einstmals dem aus der Lys nichts nachgab, und mit dem herrlichen Flachs aus Haanon bei Valenciennes; mit dem weissen aus Bawrin, der eine kräftige Faser hatte, und mit dem Ickeren, seiten aus der Scarpe, den die Spinnklopplerinnen so lieben; mit dem schwarzen Flachs aus Doullens und dem aus der Gegend von Gau, aus dem man in der Normandie die prächtige Leinwand macht; mit dem groben aus der Bretagne; mit Flachs aus der Vendee und aus Anjou. Er hatte mit allen seinen flämischen Sorten gearbeitet von Courtrai bis Brügge, und nicht minder mit holländischem Flachs.

Anno Ahtzehnhundertsechzig verarbeitete man in der Spinnerei von Deprieux noch ebensoviel französischen wie belgischen Flachs. Dann kam der russische Flachs in Masse auf den Markt. Der fiel heute aus. In den oberen Etagen ihres Lagers hatten sie nur wenige Ballen; die Hauptmasse des Materials blieb der Bequemlichkeit halber im Erdgeschos. Um wieder auf die alte Höhe zu kommen, mußte man die großen Warenladungen aus Ripa abwarfen. Weil siebenhundert Meilen von ihm entfernt die Menschen über das Eigentum anders dachten als Herr Deprieux, sah er sein Vermögen und seine Tradition bedroht.

René prüfte zwei Ballen, die Debatter und Bandoel geliefert hatten. Sie waren für Garn bestimmt, das an die Weberei Wapetet in Cambrai geliefert werden sollte. René wandte sich an den Direktor, Herrn Arlequeum:

„Werden wir mit Nummer 220 dieselbe Qualität kriegen wie vor dem Kriege?“

Arlequeum hatte als neunjähriger Junge seinen Beruf ange-

fangen und an Maschinen gearbeitet, die noch denen ähnelten, die Philippe de Girard gezeichnet hatte. Omer Deprieux, der Vater Jean Deprieux', der Sohn des Begründers der Fabrik, hatte über Einstellung von Personal seine besonderen Ansichten. Er sagte: „Das beste Personal ist das, was ich habe.“

Er entließ nie jemanden und wählte aus den Reihen der alten Angestellten den Direktor. Diese Personalpolitik hatte Arbeiter hervorgebracht wie Julien Browoens und einen Direktor wie Arlequeum, der von der Pike auf gebient hatte. So wie Jean Deprieux an seinem Vermögen hing, so hing der Großvater an seinem Personal. Sagte der Großvater: meine Arbeiter, so sagte der Enkel: meine Häuser. Und davon wollte keiner etwas lassen. Aber der Enkel mußte aufhören, seine Angestellten als Eigentum zu betrachten. Dienstbarkeit auf Lebenszeit kam nur noch für die Direktoren und die Büroangestellten in Frage. Wollte der Großvater Omer immer nur dieselben Arbeiter um sich sehen, so war der Sohn schon so weit, nur noch zu versuchen, daselbe Bestium zu erhalten. Der Enkel René fand sich schon damit ab, Arbeiter und Besitz zu wechseln. Er war das Kind einer Epoche der Unbeständigkeit. Er nahm jeden Kampf auf. Mißgunst war er nur, wenn er unterlag.

Als Großvater Omer Deprieux die große Geschäftlichkeit des Arbeiters Arlequeum für Flachsfortrieren entdeckt hatte und ihn zum Wertmeister, später zum Direktor avancieren lassen wollte, mußte er, daß dieser Mensch zwar außerordentlich befähigt war, das Material abzuschätzen, aber daß ihm zunächst die Fähigkeit abging, kaufmännisch zu rechnen. Zwei Jahre brauchte der alte Deprieux, um Arlequeum beizubringen, daß es daselbe wäre, einen Ballen zu einhundertfünfzig und einen zweiten zu zweihundert Franken zu kaufen, oder zwei Ballen à einhundertfünfzig. Aber er ließ nicht nach, und als er Arlequeum beigebracht hatte, was er für nötig hielt, ernannte er ihn zum Direktor und starb.

Arlequeum leitete heute die Fabrik. Er sagte zu René: „Keine sechs Monate, und es wird wieder ebenso gut werden wie in der Vorkriegszeit. Mir geht dies ununterbrochen durch den Kopf. Ich muß gestehen, ich habe den Kopf vollgehabt, als der Flachs an Güte nachließ; aber ich habe es nicht für möglich gehalten, daß ich das überleben würde, was ich empfunden habe, als die Deutschen alles aus den Fabriken wegkloppten. Ich habe nicht geglaubt, nachher wieder arbeiten und aufbauen zu können. Und als sie die Webstühle wegkloppten, habe ich mir gesagt, jetzt ist die Fabrik faul; und sie war es auch. Aber die Fabrik ist wieder aufstanden. Wir haben wieder Webstühle gekauft, und die alte Qualität wird auch wieder zu erreichen sein. — Mit Nummer zweihundertzwanzig für Herrn Wapetet werden Sie zufrieden sein.“

Behrungen kamen und brachten sortierte Leinpakete, die die Arbeiter dann durch die mit langen Zähnen versehenen Rämme laufen ließen. Seit Urzeiten, wo die Weischen anfangen, die Textilpflanzen zu bearbeiten, ist dieser Handgriff derselbe geblieben. Er gleicht der Bewegung, die die Frauen machen, ehe sie ihre Haare flechten.

Das Hecheln besorgte hier eine Maschine, die mit Zähnen versehen war, die zuerst in Abständen von vier Daumenbreiten, dann von zwei Daumenbreiten angebracht waren, und die nach unten zu immer enger zusammenrückten, bis zuletzt auf den beweglichen Platten auf jede Daumenbreite achtundvierzig Zähne kamen.

In jedem Stadium der Verarbeitung der Faser konnte Arlequeum oben und unten unterscheiden. Und zwar unterschied er an der Verschiedenheit der Dicke und der Farbe zwischen dem oberen

feineren Ende, das von der Sonne gebleicht war, und dem unteren, das im Schatten etwas dunkler geblieben war.

Die Jungen, die die Maschinen bedienten, brachten tiefe Glockenläute hervor, indem sie mit einem Metallstück an eine Metallstange klopfen, die neben ihnen hing. Durch das Klopfen gaben sie das Zeichen, daß sie Flachs für ihre Maschine brauchten.

Der jüngste Sohn von Julien Browoens, erst dreizehn Jahre alt und ohne Fleisch auf den Knochen, bewegte flink die dünnen Kermchen, um die Maschine zu bedienen, von der er selbst nur ein lebendiger Teil zu sein schien. Das Drehen der Zähne, die den Flachs sämten, entfernte zuerst die feinen Bergfäden, die, wenn sie sich leicht zusammenballen, ausfähen wie die Frisur einer blonden Frau. Der kleine Gustave Browoens mußte der brummenden Maschine gehorchen. Wenn sie schwieg, war es schlimm für ihn. Wenn er es an Flachs fehlen ließ und ausklüften mußte, kam der Wertmeister, und dann ging es ihm schlecht. (Fortsetzung folgt.)



Sonabend, 1. März.

Berlin.

- 16.08 Von Königsberg: Orchesterkonzert.
- 17.35 „Dichtung und Politik.“ (Sprecher: Friedrich Burschell.)
- 18.10 Joseph Jongen. Sonate für Violine und Klavier, op. 64. (Nicolas Lamblin, Violine. Am Flügel: Julius Bürger.)
- 19.10 Meitere Kunst. (Robert Koppel. Am Flügel: Hans Sommer.)
- 20.00 Das Interview der Woche.
- 20.30—24.00 Tanzabend.
- Während einer Pause: Abendmeldungen.
- 24.00 Um Mitternacht beim Sechstagerennen.

Königsruusterhausen.

- 15.30 Nachmittagskonzert von Hamburg.
- 17.30 Dr. Valerian Tornau: Gesellschaftliche Lebensformen.
- 17.55 Heinz Tischauer und eine Arbeiterfrau: Hausgroedel oder Wohnungskultur im Arbeiterleben.
- 18.30 Dr. Siegfried Mauermaun: Volkstümlich dichtet der Berliner.
- 18.40 Französisch für Anfänger.
- 19.05 „Zweierlei Spiel: Flucht und Ziel.“

Sonntag, 2. März.

Berlin.

- 7.00 Fankgymnastik.
- 8.00 Für den Landwirt.
- 8.35 Morgenfeier.
- 10.05 Wettervorhersage.
- 11.00 Prof. Dr. Arthur Keller: „Grundrissliche Erziehungsfehler vom Kinderarzt aus gesehen.“
- 11.30 Schallplattenkonzert.
- 12.00 Von Leipzig: Mittagskonzert.
- 14.00 Österreichische Märsche. (Sprecher: Margarete Jold.)
- 14.30 Streichquartett mit Gesang. 1. Hermann Zlicher: Aus den Marienliedern, op. 52a. (Käthe Wegner-Peiser, Sopran und das Brünner-Quartett.) — 2. Besoni: Quartett C-Dur, op. 19. (Brünner-Quartett.) — 3. Prohaska: Zwei Gedichte von R. Dehmel. (Käthe Wegner-Peiser und das Brünner-Quartett.)
- 15.35 Tiergarten-Sportplatz: Kampf um die Handballmeisterschaft.
- 16.10 Berliner Bühnen.
- 18.00 Von Breslau: Faschingskonzert.
- 19.30 Alfredo Rubino singt. (Am Flügel: Julius Bürger.)
- 20.00 Programm der Aktuellen Abteilung.
- 20.30 Charlestonscaprice von Mischka Spoliansky. (Berliner Fankorchester. Dir. Bruno Seidler-Winkler.)
- 20.45 Berliner Karneval. Lit.: Alfred Braun.
- Anschließend: Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport.
- Anschließend: Tanzmusik.
- Anschließend: Um Mitternacht beim Sechstagerennen.

Königsruusterhausen.

- 15.35 Märsche (Schallplatten)
- 16.00 Aus dem Stadion Frankfurt a. M.: Länderfußballspiele Deutschland-Italien.
- 17.00 Tanz-Tea-Musik.
- 18.00 Wilhelm Carl Maridorf: Lustiges Bauerndrama der Lüneburger Heide.
- 18.30 Prof. Dr. Grätzmacher: Das Werk des Goethepreisträgers Leopold Ziegler.
- 18.55 Walter Stötger: Die Nordmandschurei als Forschungsziel.
- 19.20 Prof. Raul France: Die Technik der Zukunft.
- 20.00 Mandolinenorchesterkonzert.
- 21.00 1. Beethoven: Sonate für Violoncell und Pianoforte A-Dur, op. 69. (Konzertmeister Julius Berger, Violoncell und Bruno Seidler-Winkler, Klavier.) — 2. Brahms: Lieder. (Agnes Schulz-Lichterfeld, Sopran; am Flügel: Bruno Seidler-Winkler.) — 3. Hans Gal: Suite für Cello und Klavier. (Julius Berger und Bruno Seidler-Winkler.) — 4. Lieder. (Agnes Schulz-Lichterfeld.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Spiralenrätsel.

Waagerecht: 2 MännlicherVorname; 3 Kohleprodukt; 5. Ausgedroschenes Korn; 6. Harmswächter; 8. Männliches Pferd; 9. WeiblicherVorname; 11 Stadt am Rhein; 12 Etui (französisch); 14. Weisung durch Totenbeschwörung; 15. Blume Senkrecht: 1. Fluß in Sibirien; 2. Senfblei; 4. Teil eines Felles; 5. Nebenfluß der Elbe; 7. Wild; 8. Vorort von Berlin; 10. Strauchfrucht; 11 Stadt in Belgien; 13. Stadt in der Wart; 14. Richtung der neuen Literatur.

Balkenrätsel.

w	E	I	L	N	S	E	O	I	L
V	C	N	R	H	U	S	E	I	N
D	T	E	S	I	T	N	A	S	I
N	T	N	I	G	H	E	N	H	C
N	N	L	L	D	E	U	G	U	N
I	N	S	D	E	E	W	R	H	I
A	E	I	L	W	N	N	L	R	E
E	C	G	T	H	I	K	I	I	N
L	N	G	N	I	E	I	E	G	

Man ordne die Reihenfolge der Buchstaben der 10 Balken so, daß die waagerechten Reihen einen Ausspruch Befehls nach dem Fall des Sozialistengesetzes ergeben.

Magisches Quadrat.

Die Buchstaben in nebenstehender Figur sind so zu ordnen, daß waagerecht und senkrecht Worte folgender Bedeutung entstehen: 1. Körperteil, 2. Völkerrasse, 3. MännlicherVorname, 4. Franz Festung, 5. MännlicherVorname.

D	D	E	E	E
E	E	E	J	J
J	J	M	N	N
N	N	R	R	R
R	S	S	T	W

Silbenrätsel.

Aus den Silben a ad be cho die e el fu fe laß lan mauß now o ra rak ri schar see se sel sen sonn tag te ter u u ve sind 12 Wörter, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine Zeile aus einem Gedicht von Geibel ergeben. — Die Wörter bedeuten: 1. Deutscher Fluß; 2. Kinderkrankheit; 3. Västier; 4. Schweizer Kanton; 5. Harzstadt; 6. Feiertag; 7. Ostseebad; 8. Wüstenlandschaft; 9. Eigenschaft; 10. ägyptischer König; 11. Feuerwerkskörper; 12. Soldat.

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. See; 3. Erna; 4. W; 5. Rat; 7. Ran; 10. Rahmen; 14. Ida; 15. oo; 16. Fez; 17. Do; 18. As; 19. Ale; 20. Gärten; 23. der; 25. la; 26. Maus; 27. Ob — Senkrecht: 2. er; 3. Eta; 4. an; 6. Drama; 8. Anfang; 9. Udo; 11. Haar; 12. Raß; 13. Reer; 21. Arm; 22. Eis; 23. da; 24. Vo.

Bisitenkartenrätsel: Rabiobalklern.

Silbenrätsel: 1. Walpurgisnacht; 2. Erard; 3. Redoute; 4. Mauser; 5. Ilmenau; 6. Tendenz; 7. Deuse; 8. Ehol; 9. Medzin; 10. Literat; 11. Einflus; 12. Buchbaum; 13. Erato; 14. Nepomuk; 15. Senat; 16. Vorort; 17. Ustade. — „Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht.“ (Goethe.)

Rätselrätsel: Das wertvollste Kleinod ist die Zeit.

Magischer Diamant: 1. f; 2. Spa; 3. Spil; 4. Epunien; 5. Alice; 6. Tez; 7. n.

Zoologisches: 1. Rehbock; 2. Jütis; 3. Elefant; 4. Seehund; 5. Esel; 6. Nashorn; 7. Schafal; 8. Leopard; 9. Antilope; 10. Hirscherd; 11. Giraffe; 12. Eber; 13. Nabelschwein. — Riesenfliegen.

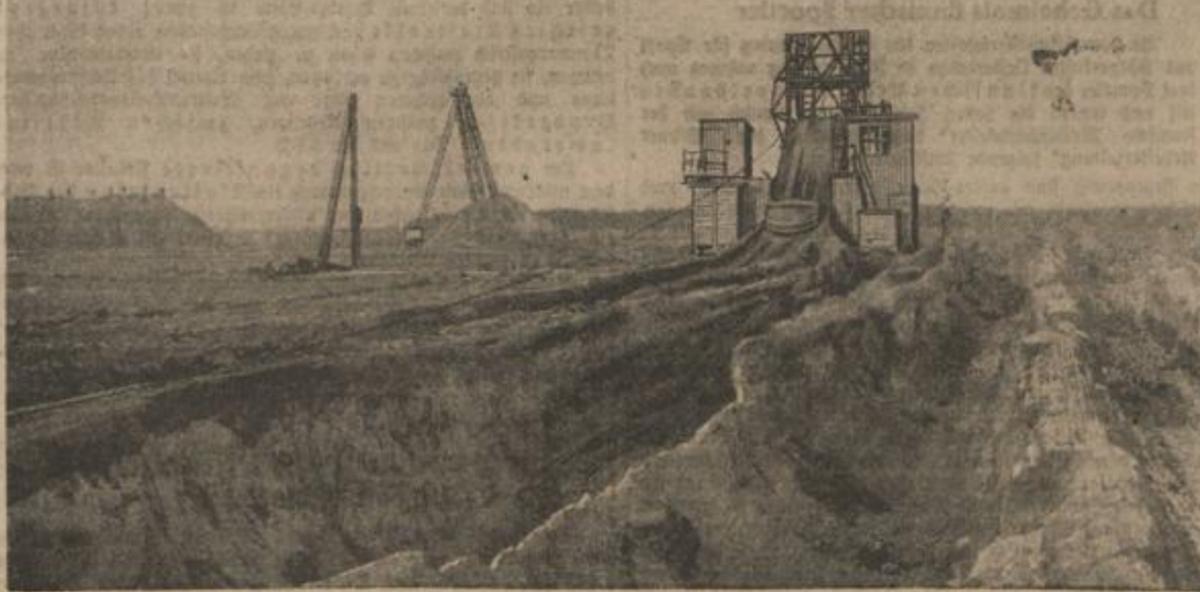
Fatal: Bergab — Bar — Ged.

Leipzig: der größte Maschinenmarkt der Welt

In dem Maße, wie sich die von Nordamerika kommende Rationalisierung in Europa durchzieht, hat die jedesmal im Frühjahr stattfindende große Technische Messe in Leipzig an Bedeutung gewonnen. Leipzig ist tatsächlich der Markt geworden, wo sich besonders Europa, aber auch Uebersee mit Maschinen versorgen. Die in Leipzig oder im Anschluß an die Leipziger Veranstaltung aufgegebenen Aufträge haben für die Beschäftigungslage der deutschen Maschinenbauanstalten die allergrößte Bedeutung. Jedesmal zeigt sich nach der Leipziger Technischen Messe ein Ansteigen der Kurse in der Maschinenausfuhr. Die Leipziger Technische

Werkstoffschau, an der über vierzig führende Firmen der Welt beteiligt sind, zeigt wichtige Neuerungen in der Eisenerzeugung; in besonderer Vorkriegszeit sind die Materialprüfmaschinen vertreten. Die große Bedeutung der Materialprüfung für die Technik, die neuerdings mehr und mehr auch vom Kleinerzeuger und Kleinverbraucher anerkannt wird, hat die Entwicklung zahlreicher neuer Prüfmaschinen veranlaßt. Besonders Interesse erregen hier die Maschinen zur Prüfung der Dauerfestigkeit und der Verschleißfestigkeit. Eine Werkstoffschau „Nichteisenmetalle“ gibt eine interessante

Übersicht über die Verwendungsmöglichkeiten der zahllosen Speziallegierungen, die in den letzten Jahren entwickelt worden sind und trägt durch eine mit ihr verbundene Beratungsstelle sehr zur Erfüllung der wichtigen Forderung „der rechte Werkstoff am rechten Platz“ bei. Interesse erregt auch eine Musterwerkstatt, die im Betrieb vorgeführt wird. Sie zeigt dem Schloffer die unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen des Gewerbes bestehenden praktischen Möglichkeiten zur technischen Vervollkommnung seines Betriebes und stellt neben der übrigen Schau eine wertvolle Informationsquelle für das Schlofferhandwerk dar. Zum ersten Male bringt die Messe eine geschlossene Ausstellung von Maschinen für die mechanische Wäscherei und Plätterei, die die Vervollkommnung der Waschmaschinen durch neuartige Antriebe, Verwendung nichtrostenden Stahls, Verkleinerung des Lagerraums und Vereinfachung der Bedienung erkennen läßt. Die Zylinderwäscher hat wesentliche Verbesserungen erfahren und dürfte der amerikanischen Rohrwalzenwäscher die Einführung erheblich erschweren. Auch die Kältemaschinen sind in großer Zahl vertreten. Interessant sind die Anlagen zur Trockeneis-erzeugung und die Badentische mit Röhreinrichtung für Warenhäuser und Lebensmittelgeschäfte.



Kabelkranschaufler, eine fördertechnische Neuheit



Der Raupendrehkran, ein sehr bewegliches Fördermittel

Messe hat das für sich, sich organisch entwickelt zu haben. Das weite Feld vor dem Völkerschlachdenkmal zeigte vor Jahren nur wenige Ausstellungshallen. Heute reiht sich Halle an Halle. So hat sich aus diesmal die Zahl der Hallen um eine weitere vermehrt. Sie bedeckt eine Grundfläche von nicht weniger als 12.000 Quadratmeter und wird der Erweiterung der Baumeße dienen. Die deutsche Maschinenindustrie erwartet diesmal wieder in Leipzig ein großes Geschäft. Sie hat sich dafür gerüstet. Die

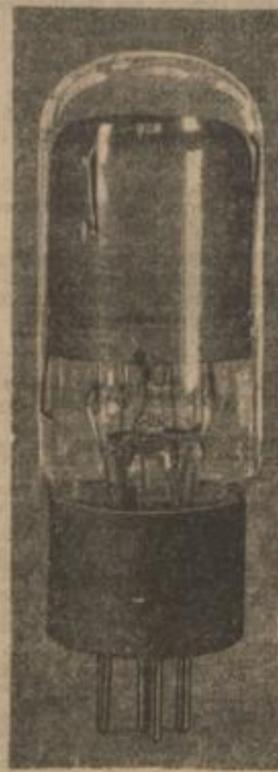
Ueberwelt über die Verwendungsmöglichkeiten der zahllosen Speziallegierungen, die in den letzten Jahren entwickelt worden sind und trägt durch eine mit ihr verbundene Beratungsstelle sehr zur Erfüllung der wichtigen Forderung „der rechte Werkstoff am rechten Platz“ bei. Interesse erregt auch eine Musterwerkstatt, die im Betrieb vorgeführt wird. Sie zeigt dem Schloffer die unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen des Gewerbes bestehenden praktischen Möglichkeiten zur technischen Vervollkommnung seines Betriebes und stellt neben der übrigen Schau eine wertvolle Informationsquelle für das Schlofferhandwerk dar.

Zum ersten Male bringt die Messe eine geschlossene Ausstellung von Maschinen für die mechanische Wäscherei und Plätterei, die die Vervollkommnung der Waschmaschinen durch neuartige Antriebe, Verwendung nichtrostenden Stahls, Verkleinerung des Lagerraums und Vereinfachung der Bedienung erkennen läßt. Die Zylinderwäscher hat wesentliche Verbesserungen erfahren und dürfte der amerikanischen Rohrwalzenwäscher die Einführung erheblich erschweren. Auch die Kältemaschinen sind in großer Zahl vertreten. Interessant sind die Anlagen zur Trockeneis-erzeugung und die Badentische mit Röhreinrichtung für Warenhäuser und Lebensmittelgeschäfte.

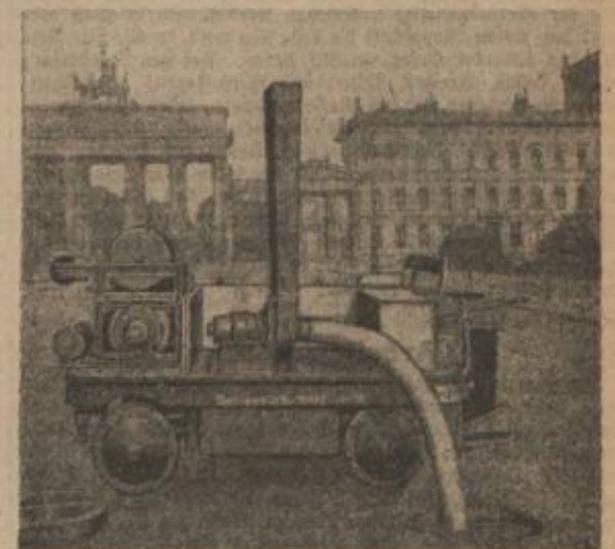
Einen Anziehungspunkt bildet auch in diesem Jahr wieder die Getriebechau des A.B.F. und V.D.M., die interessante neue Getriebe zur Schau stellt. Man hat hier Gelegenheit, das Arbeiten der Röhmaschine, das maschinelle Einlegen der Metallfäden und die Glasstempel der Glühbirnen, die Wirkungsweise neuer Waschmaschinenantriebe, das Arbeiten von Rechenmaschinen für komplizierte Rechnungsarten und dergleichen im einzelnen zu verfolgen.

Auch die Verpackungstechnik bringt manches Bemerkenswertere. Besonders Interesse erregen hier die Ristennagelmaschinen, die zur maschinellen Anfertigung von Risten dienen.

Wiel Interessantes ist auch wieder auf dem Gebiet der Fördertechnik zu sehen. Auf dem Freigelände finden wir eine komplette Elektrifizierungsanlage als Rundbahn ausgeführt (A.T.G.-Leipzig). Radelfähig wird ein Kabelkranschaufler als modernste Förderanlage vorgeführt (Weidert-Leipzig). Zwischen zwei Türmen läuft an Rollen ein offenes Schürgerät, das Schüttgüter aufstapelt und abträgt. Durch Verfahren oder Versetzen des Gegenturmes können Wägel von ganz willkürlicher Gestalt bedient werden. Impassant ist auch ein Raupendrehkran mit Benzolmotorantrieb (Arbeitswerke-Obersiebenbrunn), der bereits vor Beginn der Messe in einer der Hallen zum Aufbau der Stände verwendet wird. Als bemerkenswertes neues Fördermittel auf Bauplätzen ist eine Einseilseilbahn (A.T.G.-Leipzig) zu nennen, die aus einigen Einzelteilen an Ort und Stelle zusammengebaut wird und auf der Boben für Steine,



Der neue Glimmstrecken-Spannungsteiler, der besonders für Netzanschlußgeräte Bedeutung gewinnen wird

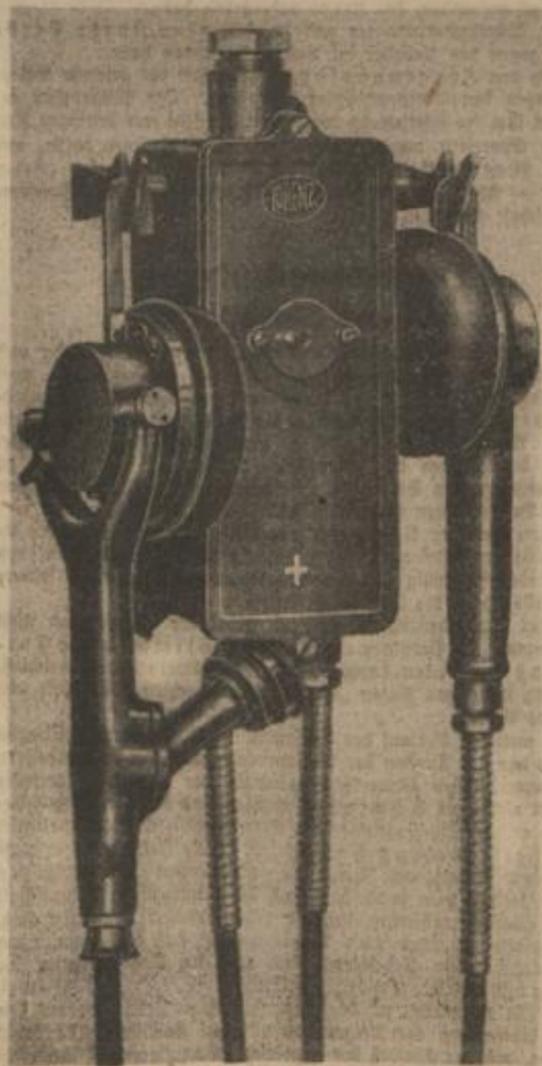


Der elektrische Kanalentsäuer, eine Neuerung in der Städtereinigung

richter dient und dem bisher verwendeten Ölmischen Spannungsverteiler gegenüber den Vorteil hat, daß die Teilspannungen völlig gleichmäßig sind (Lorenz). Das Gerät dürfte von besonderem Wert für Radiomechanikgerätee sein.

Auf dem Gebiet der Radiotechnik selbst ist eine neue Wechselstromröhre erwähnenswert, die sich durch unioerstellte Verwendbarkeit auszeichnet (Telefunken). Das Netzanschlußgerät herrscht vor, das kombinierte Radio-Schallplattengerät hat durch die Verwendung dynamischer Lautsprecher (Telefunken) eine wesentliche Verbesserung in bezug auf die Musikqualität erfahren. Aus dem Gebiet der elektrischen Nachrichten-technik ist ein neuer Fernsprecher mit Kehlkapfmikrophonen (Lorenz) zu erwähnen, der eine einwandfreie Verständigung auch in geräuschvollen Betrieben ermöglicht. In der radiotechnischen Ausstellung ist auch erstmalig eine Tonfilmapparat mit optischem Ausgleich (Mechau-Projektion) zu sehen (Klangfilm).

Auch die Heim- und Haushaltstechnik hat ihre Neuheiten aufzuweisen. Wir finden eine elektrische Wassermaschine (Protos) zur Bekämpfung rheumatischer Erkrankungen und Massagebehandlung bei Gelenksleiden. Für Restaurants und Cafés ist ein elektrischer Flüssigkeitsmischer entwickelt worden (Protos). Eine Flachleitung (A.T.G.), die unter dem Teppich verlegt werden kann, ist erwähnenswert. Unter den elektrischen Herden erregt ein neuer Sparherd (A.T.G.) Interesse. Wir finden ferner, um nur einige der zahlreichen neuen haushalts-technischen Geräte zu nennen: Doppelschneider für Gemüse und Obst (Rotundwert), Käseknemmaschinen mit Messern, die für jede Käseart geeignet sind (Weganderwerk), Messerputz- und Poliermaschinen für Messer aus nichtrostendem Stahl (Weganderwerk), Universtaltmaschinen zum Reiben, Schneiden, Schnitzeln usw.



Der Fernsprecher mit Kehlkapfmikrophonen, ein Gerät zur Verständigung in geräuschvollen Betrieben

Maschinenbau- und Werkzeugmaschinenbau bringt in ihren Hallen neben der gewaltigen Schau von Maschinen, Apparaten und Geräten aller Art einige besondere Anziehungspunkte: eine internationale Werkzeugmaschinenchau gibt Gelegenheit zu interessanten Vergleichen zwischen den Leistungen der deutschen und ausländischen Werkzeugmaschinenindustrie, eine internatio-

